

lediglich miteingeschlossene [!] „eigene Glückseligkeit“ ist vielmehr ein nachgeordneter Aspekt, zumal letztere doch lediglich als in der „allgemeinen Glückseligkeit“ „mitgehalten“ vorgestellt wird und so jedweden „Heilsegoismus“ distanziert. Ebendies besagt die (ganz „uneigennützig“: Weischedel IV 254 f; IV 261; VI 133 Anm.) Orientierung an der Idee der „allgemeinen (!) Glückseligkeit“ – „ganz parteilos, gleich als von einem Fremden gefällt“ (IV 652). Demnach ist diese „Willensbestimmung“ (wie Kant ausdrücklich versichert) doch ganz anders orientiert: „Beim Menschen ist daher die Triebfeder, welche in der Idee des höchsten durch seine Mitwirkung in der Welt möglichen Guts liegt, auch nicht die eigene dabei beabsichtigte Glückseligkeit, sondern nur diese Idee als Zweck an sich selbst, mithin ihre Verfolgung als Pflicht. Denn sie enthält nicht Aussicht in Glückseligkeit schlechthin, sondern nur einer Proportion zwischen ihr und der Würdigkeit des Subjects, welches es auch sei (!)“ (VI 133 Anm.). Und: „Hiebei denkt sich der Mensch nach der Analogie mit der Gottheit, welche, ob zwar subjektiv keines äußeren Dinges bedürftig, gleichwohl nicht gedacht werden kann, dass sie sich in sich selbst verschlüsse, sondern das höchste Gut außer sich hervorzubringen, selbst durch das Bewusstsein ihrer Allgenugsamkeit, bestimmt sei; welche Notwendigkeit (die beim Menschen Pflicht ist) am höchsten Wesen von uns nicht anders als moralisches Bedürfnis vorgestellt werden kann.“ (VI 133, Anm.) Hier, wie auch anderswo, macht sich der Verfasser seine Kritik recht leicht. Wie die Gutachter*innen der Arbeit zu dem Ergebnis kamen, ihr mustergültiges, wissenschaftliches Arbeiten zu bescheinigen (die Arbeit wurde mit dem Pax-Bank-Förderpreis für theologische Forschungsbeiträge ausgezeichnet!), entzieht sich der Nachvollziehbarkeit. Etwas größere Behutsamkeit im Umgang mit der Kritik würde den Verfasser auch selbst weniger angreifbar machen.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

KIRCHENGESCHICHTE

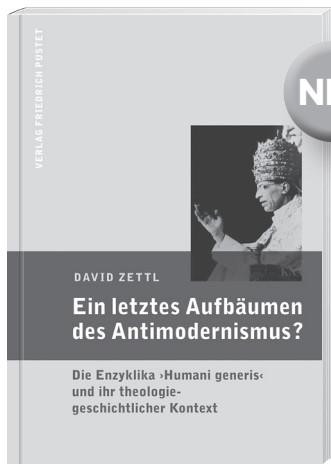
◆ Hollerweger, Hans: Bei den Christen im Orient. Begegnungen, Erfahrungen, Hilfen. Wagner Verlag, Linz 2018. (184) Geb. Euro 24,00 (D, A) / CHF 24,83. ISBN 978-3-903040-33-5.

Jahrzehnte lang durchstreifte der emeritierte Linzer Liturgiewissenschaftler und Begründer der „Freunde des Tur Abdin“ und der „Initiative Christlicher Orient (ICO)“ den Nahen Osten, um Christinnen und Christen zu unterstützen und insbesondere, um ihnen zu helfen, in ihrer Heimat leben zu können. Immer dabei war seine Kamera, mit der er das Leben einfing. Dementsprechend hat das vorliegende Buch auch den programmatischen Untertitel „Begegnungen, Erfahrungen, Hilfen“. Hollerweger versuchte stets den mitunter so fernen Nahen Osten nahezubringen, und Brücken zwischen Ost und West zu bauen. Es ist ein sehr persönliches Buch geworden, getragen von der „Brücke der Erinnerung“, die „die Grundlage für dieses Buch“ bildet, wie der Verfasser im Vorwort anmerkt. Dort schildert er auch seinen Weg in den Orient, der erst nach seiner Emeritierung erfolgte. So erschien Hollerweger dieser auch völlig ungeplant und entlockt ihm das Zitat von Antoine France: „Zufall ist vielleicht das Pseudonym Gottes, wenn er nicht selbst unterschreiben will.“ Der Orient, seine christliche Kulturlandschaft, das reiche spirituelle Erbe und die Vielfalt der Traditionen haben den Verfasser in den Bann gezogen.

Dieses Buch der Erinnerung ist nicht chronologisch geordnet nach den Erlebnissen des Autors seit 1989; die Begegnungen sind nach Ländern in die Kapitel Türkei, Von Istanbul nach Antiochien, Tur Abdin, Heiliges Land, Libanon, Syrien und Irak geordnet.

Es versteht sich von selbst, dass der Band überaus reich bebildert ist und so das Erlebte veranschaulicht. Die Texte beinhalten verlässliche historische und kulturelle Informationen zu den jeweiligen Stätten. Was aber insbesondere bemerkenswert ist, sind die persönlichen Erzählungen, die nicht nur spannend und interessant zu lesen sind, sondern auch ein zeit-historisches Dokument darstellen. So schreibt Hollerweger, um nur ein Beispiel zu nennen, zu einem Dorf im Tur Abdin: „Ich habe Hassana öfters besucht und war Gast bei Pfarrer Tuma. Das Problem des Dorfes war der Kontakt mit der [kurdischen militanten] PKK, die in den Bergen hauste. Sie kamen in der Nacht ins Dorf, am Tag dagegen war es vom [türkischen] Militär streng bewacht und hielt ein Haus am Eingang des Dorfes besetzt. Die Christen lebten hilflos und angstvoll zwischen Militär und PKK. Bei meinem letzten Besuch im November 1993, zwei Monate vor der Erzwungenen Eva-

Päpstliches Lehramt versus „Modernismus“



NEU

David Zettl

EIN LETZTES AUFBÄUMEN DES ANTIMODERNISMUS?

*Die Enzyklika „Humani generis“ und ihr
theologiegeschichtlicher Kontext*

440 Seiten, kartoniert

ISBN 978-3-7917-3326-5

€ (D) 49,95 / € (A) 51,40

auch als eBook

Die Enzyklika „Humani generis“, im Jahr 1950 von Pius XII. veröffentlicht, bildete eine Zäsur im katholischen Abwehrkampf gegen den Modernismus: In einem letzten großen Aufbäumen unterbindet die römische Theologie nochmals die seitens der französischen „Nouvelle théologie“ entworfenen Konzepte.

Die Studie beleuchtet die Konfliktgeschichte zwischen päpstlichem Lehramt und aufbrechenden theologischen Neuansätzen, analysiert den Text der Enzyklika und bestätigt die Intention des Papstes, gegen die „Neuerer“ vorzugehen. Dass der Versuch, eine strikt antimodernistische Haltung durchzusetzen, misslang, zeigt der Paradigmenwechsel, der vom Zweiten Vatikanischen Konzil eingeleitet wurde.

Die neuesten Erkenntnisse aus dem Vatikanischen Apostolischen Archiv zur Entstehung des Schreibens werden in der Arbeit mitberücksichtigt.

David Zettl OCist, Dr. theol., ist Archivar des Stiftes Rein.
Promotion im Fach Kirchengeschichte an der Universität Graz.

VERLAG FRIEDRICH PUSTET



WWW.VERLAG-PUSTET.DE

kuierung des Dorfes durch das Militär, standen Soldaten auf dem flachen Dach dieses Hauses und richteten ihre Waffen auf uns, andere kontrollierten, und der Chef begleitete uns zum Pfarrer. Wir waren gut bewacht, hätten aber gerne darauf verzichtet! Mit der Vertreibung der Christen aus Hassana ging eine alte Kultur verloren.“ (44). Abgesehen davon, dass auch immer wieder der geradezu pragmatische Humor Hollerwegers durchschimmert, sind derlei Schilderungen von enorm historisch dokumentarischem Wert. Man erfährt geradezu en passant über das Leben der christlichen Bevölkerung, vom Verlust von Kulturgut, von politischer und kirchlicher Situation. Bei der Lektüre ist man gefangen und will den Erzählungen zuhören; und man wünschte sich, Hollerweger hätte noch mehr aus seinen persönlichen Begegnungen und Erfahrungen in das Buch gegossen. Darüber hinaus visualisiert der Bilderreichtum des Bandes das Leben und die reiche Kultur des christlichen Orients. In einem Vorwort schreibt der syrisch-orthodoxe Erzbischof Mor Polycarpus Augin Aydin, er hoffe, dass Hollerwegers Buch „in seinen Lesern ein Gefühl nicht so sehr der Ferne des Orients und seiner christlichen Gemeinden erstehen lässt, sondern eher ein Gefühl ihrer unmittelbaren Nähe und Relevanz.“ Dem kann man sich nur anschließen.

Salzburg

Dietmar W. Winkler

◆ Kuessner, Dietrich: Der christliche Staatsmann. Ein Beitrag zum Hitlerbild in der Deutschen Evangelischen Kirche und zur Kirchlichen Mitte (Kirche & Weltkrieg 10). BoD – Books on Demand Verlag, Norderstedt 2021. (264) Kart. Euro 9,99 (D) / Euro 10,30 (A) / CHF 14,90. ISBN 978-3-7543-2629-9.

Ein interessantes, kluges und beeindruckend recherchiertes Buch, das jedem interessierten religiösen Zeitzeugen zur Lektüre empfohlen sei. Es vermag ein wenig Verständnis zu stiften für den geringen Widerstand, der besonders aus lutherischen Kirchenkreisen der Nazi-Herrschaft und besonders Hitler entgegenschlug. Man kann sogar sagen: das Buch räumt mit der beliebten Geschichtsklitterung auf, die Kirchen hätten gegen großen ideologischen Widerstand ihre christliche Identität verteidigen müssen. Die historische Realität zwischen 1933 und

1945, in diesem Buch minutiös nachgezeichnet, spricht dagegen!

Drei Hauptteile gliedern das Buch, das der Wolfenbütteler Landesbischof Meyns mit einem Geleitwort (11 f.), dem der Autor einen kurzen Einstieg (13 ff.) und eine Klarstellung (17 ff.) folgen lässt. Kuessner möchte ein Gespräch über die Verstrickungen der Kirche im Nationalsozialismus anstoßen.

Der erste Hauptteil beschäftigt sich mit Hitlers Angebot an die Kirchen zur Mitarbeit in einem nationalsozialistisch-christlichen Deutschland (21 ff.). Der zweite Hauptteil charakterisiert in verschiedenen Einzelaspekten „Die Kirchliche Mitte“ (137 ff.). Der dritte Hauptteil zeichnet das Erbe der „von Gott gewollten Obrigkeit“ mit einer düsteren Bestandsaufnahme nach (195 ff.). Allein wegen der beklemmenden, schockierenden (43), aber auch humorvoll kritischen Cartoons (16) und Karikaturen, die dem Text eingestreut sind, lohnt sich die aufklärende und in gutem Sinn erhellende Lektüre.

Immer wieder hat Hitler seinen Reden gebetsähnliche Passagen eingefügt, die verbunden mit seiner Neigung zu öffentlichem Glockengeläut und Gesang das Bild eines christlichen Führers festigen konnten (44 f.; 73 f.; 96). Einflussreiche Kirchenführer unterstützen seine politischen Entscheidungen auch öffentlich; Sondergebete zu Hitlers 50. Geburtstag (111) wurden Bestandteil der Liturgie. Vor allem aggressive Aktionen werden ungeachtet ihrer Illegalität unterstützt (118). Der Krieg im Osten wurde zum „Kreuzzug gegen den Atheismus“ verklärt (122). Das gescheiterte Attentat 1944 wird als Verrat und Eidbruch verdammt (135 f.). Für die sogenannte Kirchliche Mitte werden beispielhaft die ungehinderte evangelische Pressearbeit (157 ff.), der Förderer und leitende Redakteur August Hinderer (161 ff.), die kirchliche Bautätigkeit im Nationalsozialismus (172 ff.) und schließlich die Diakonissen und ihre segensreiche Arbeit (176 ff.) ausführlich dargestellt. Zwischendurch erfährt man auszugsweise durch Übersichtsbelege die kontinuierliche Steigerung der Kirchensteuereinkünfte (147 ff.).

Beschämend empfinde ich als Lutheraner die völlige Schuldunfähigkeit – nach dem Scheitern der Diktatur und der bedingungslosen Kapitulation –, die sich aus den dokumentierten bischöflichen Reaktionen zweifelsfrei ergibt (200 ff.). Das unprofessionell eingeladene und